Die Lawine am Cardinell

Autor(en): **F.C.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634969

Nutzungsbedingungen

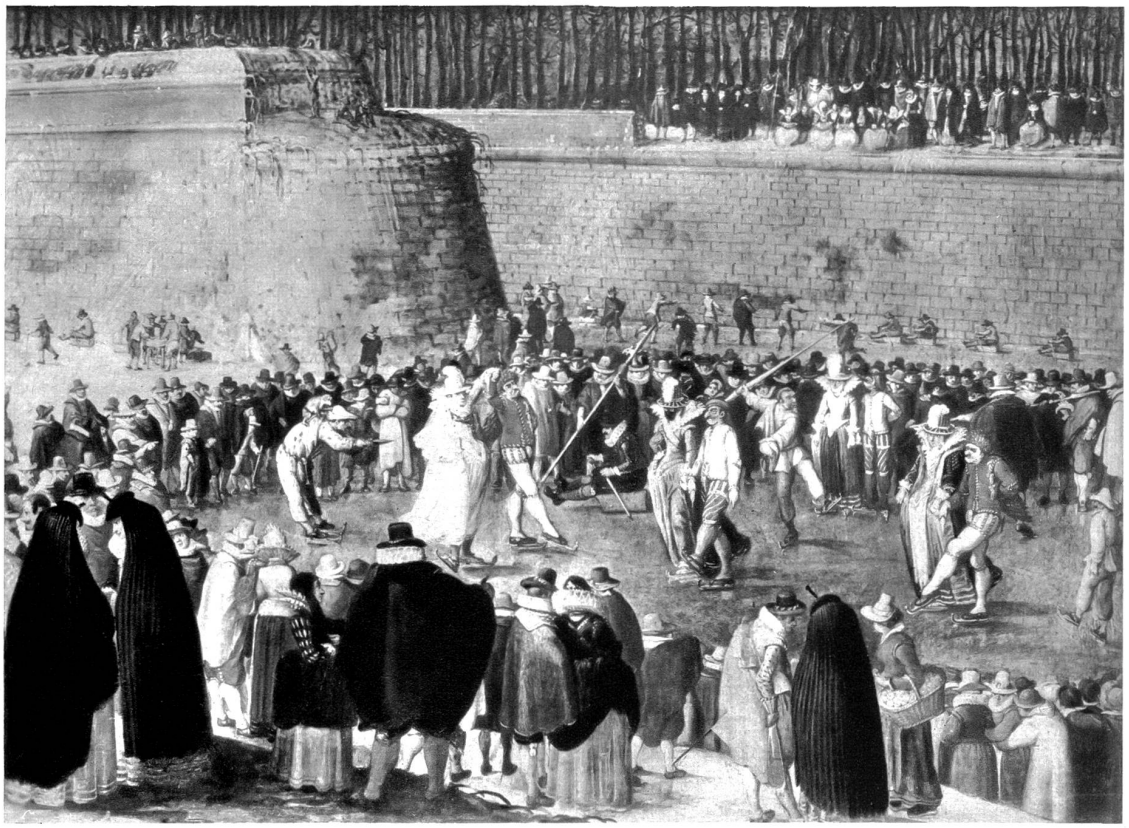
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

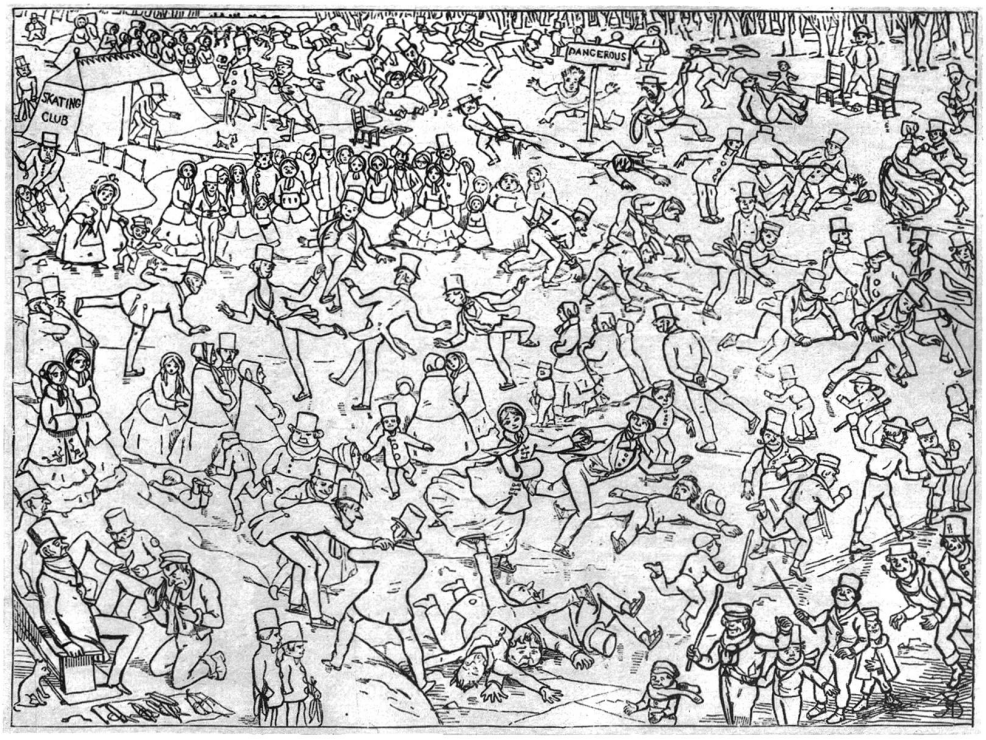


Van Hienbaut. Karneval auf dem Eise

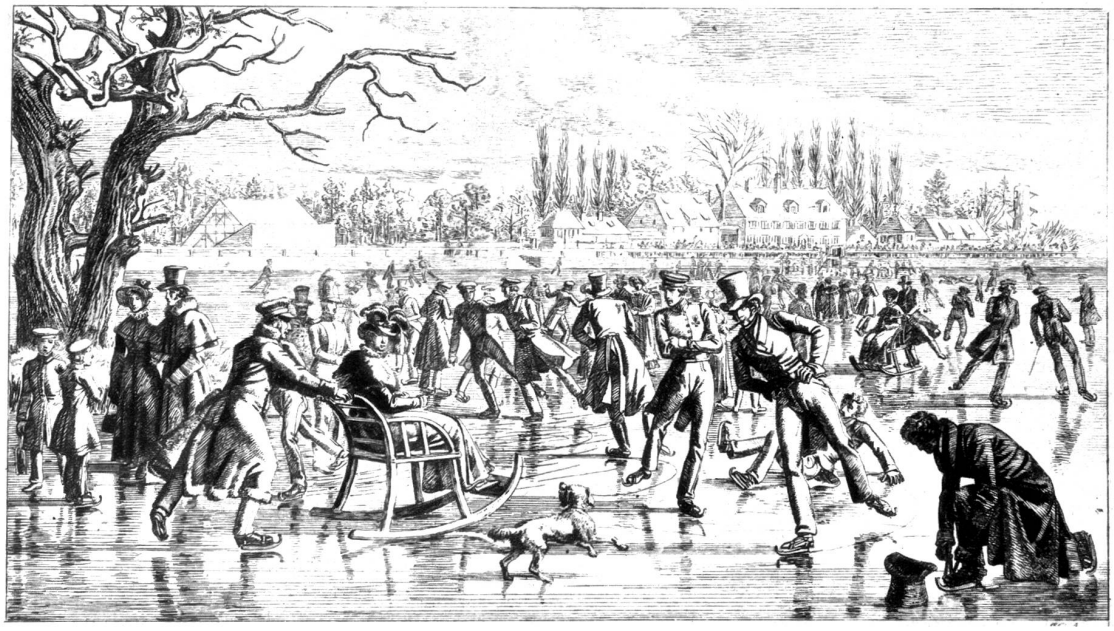
Die Lawine am Cardinell

(Vor 200 Jahren)

Zu der Zeit, als noch zwei Drittel der für den Handel mit Graubünden bestimmten Waren aus Italien von Como über den Splügen kamen, war der Cardinell jene berüchtigte lawinenzügige Strecke jenseits der Paßhöhe des Splügen, die Mensch und Tier im Winter zu vielen Malen zum Verderben gereichte. Sie war 1709 auf die Vorstellungen des bündnerischen Zollpächters am Splügen, Thomas Maßner, mit Galerien und Schutzwehren versehen worden; aber deswegen stürzte doch noch mancher Säumerzug durch die Gewalt der Lawinen in den Abgrund hinab, wenn er sich nicht rechtzeitig unter das schützende Dach der Galerien hatte flüchten können. — So fuhr denn auch der Säumer Luzi Risch von Splügen an jenem föhn-



Winterfreuden in England um 1850. Aus der Zeitschrift „Punch".



Johann Adam Klein. Die Schlittschuhbahn zu Nürnberg

warmen Januartag im Jahre 1737 mit großer Sorge von Campodolcino jenseits des Splügen gegen die Cardinellgalerien hinauf. Er kam von Chiavenna mit Seidenballen auf dem von zwei ſtarken Pferden gezogenen Schlitten und ſollte mit der Ware am Abend in Splügen ſein. So hatte es der Patron drunten in Chiavenna durchgeſetzt, obwohl er ihn gewarnt hatte, die Ware könne bei dem Tauwetter ja ſamt den Pferden zugrunde gehen. „Die Sacke muß eute noch uber die Spluga, kann nix dafür, Sie aben es mir verſprocken", hatte der Patron geſagt, und was wollte er, Luzi Riſch, machen? Er hatte am Abend vorher zu ſeiner Frau Lisbeth geſagt, als ſie geklagt hatte, der Föhn drücke ſo ſtark, und er leide ſicher noch Schaden, wenn er am folgenden Tag hinüberfahre: „Lisbeth, hab' keine Angſt, die Roſſe, Mark und ich kommen ſchon gut durch, und ich habe es dem Patron drüben in Chiavenna verſprochen, daß ich komme. Du weißt, wenn ich nicht gehe, nimmt er einen andern, und wir haben den Verdienſt nötig." Da hatte Frau Lisbeth geſchwiegen und ihm am Morgen früh noch einmal ans Herz gelegt, ja gut zu ſich aufzupaſſen.

Mark, der große, ſtruppige Hund Riſchs, lief dem Fuhrwerk ein großes Stück voraus, was, wie wir verraten wollen, nachher zur Rettung Riſchs aus höchſter Gefahr gereicht hat. Der Hund hatte die Galerie ſchon durchlaufen und wollte eben weiterrennen, als er ein dumpfes Dröhnen aus der Höhe vernahm. Sofort duckte ſich das Tier unter einen Felſen am Rande des Fahrweges flach hin und ſchaute zugleich zurück.

Als Riſch das Geräuſch in der Höhe vernahm, wußte er ſofort: Nun gehts um das Leben! Keine dreißig Schritt trennten ihn von dem ſchützenden Dach der Galerie, aber ſie ſchienen ihm eine Ewigkeit, als er ſie durchlief. Den Pferden ſchrie er im Laufe zu, ſich in Trab zu ſetzen. Sie jagten hinter ihm drein. Aber gerade als er die Galerie erreichte, kam die Macht der Lawine über ihn. Ein vorausgehender Luftdruck warf ihn um und wirbelte ihn im Sturze herum. Und da ſah er, wie die Pferde mit dem Wagen hoch emporgehoben und in die Tiefe geſchleudert wurden. Ihren angſtvollen Todesſchrei vernahm er noch, dann ſtürzte eine gewaltige Schneemaſſe über ihn herein und drohte ihn zu erſticken. Hierauf wurde alles ſtill. Riſch konnte ſich mit verzweifelter Anſtrengung von dem auf ihm laſtenden Schnee befreien. Aber nun bemerkte er, daß völlige Dunkelheit ihn umgab. Die Lawine war in ihrer ganzen Breite über die Galerie, deren Holzbalken ſtandhielten, hinausgefahren und hatte ihn in derſelben lebendig begraben.

Was tat der Hund, als er dies geſehen hatte? Er war vom Wind faſt auch in die Tiefe geſchleudert worden. Jetzt aber, als alles wieder ruhig war, rannte er mit langen Sätzen der Paßhöhe zu und nach Splügen hinab. Sofort wußten die Fuhrleute von Splügen, was geſchehen war. Sie machten ſich mit Schaufeln und Fackeln auf den Weg und gruben den Verunglückten unter eigener Lebensgefahr aus der kalten Galerie heraus. Sie hatten ſeinen Ruf dumpf aus der Tiefe vernommen und hatten dort gegraben. Heulend ſprang der treue Hund an ſeinem Herrn empor, als dieſer dem kalten Grabe entſtieg. Pferde und Wagen aber blieben im Schnee begraben. F. C. M.

*

Der Schimmelbaschi

Von Albert Fischli

Das ganze Dörflein — ein abgelegenes Juraneſtchen — mit ſamt ſeiner nähern und weitern Umgebung, kennt ihn unter dieſem Namen. Und ſein allein und etwas ſeitab ſtehendes Haus wird im Volksmund nur „Der Schimmel" genannt. Ob es ſo heißt, weil der Schimmelbaſchi darin wohnt, oder ob dieſer ſo gerufen wird, weil er auf dem „Schimmel" ſitzt, das wüßte ich nicht zu ſagen. Wahrſcheinlich hat irgend einmal entweder ein Vorfahr des Baſchi oder ein früherer Bewohner ſeines Hauſes einen Schimmel beſeſſen, daher der Name. Und dieſe Feſtſtellung mag uns vollauf genügen.

Den Baſchi kenn' ich ſeit Jugendtagen, warum und wieſo das zu berichten, wäre eine recht umſtändliche Geſchichte, weshalb ich lieber davon abſehen will. Mehrere Jahre hatte mich der Fuß nicht mehr in ſeine Gegend geführt. Aber neulich ſahen wir uns wieder einmal und begrüßten uns ſo kameradſchaftlich, als wären wir erſt geſtern zum letzten Mal auseinandergegangen. Wir ſetzten uns auf die Bank vor ſeinem Hauſe und tauſchten die gegenſeitigen Neuigkeiten aus, die umſtändehalber zum Teil ſchon reichlich alt waren.

Endlich ſchien uns der Faden auszugehen. Der Baſchi paffte lebhaft Rauch aus ſeiner Pfeife, ich ſchaute zum Bergwald hinauf, der dicht gegenüber ſeinem Hauſe anſteigt und in der Höhe durch eine ſtotzige Fluh gekrönt wird. „Ein ſchöner Wald", ſtellte ich feſt, und hing die Frage an: „Privatwald oder Gemeindeeigentum?" „Gemeindeeigentum", gab er mir Be-